

# SERVITEN



*Generalprior Gottfried M. Wolff begegnet Papst Franziskus*

---

***SERVITANISCHE NACHRICHTEN***

***Nr. 1/2014, 40. Jahrgang***

Liebe Leserinnen und Leser  
der „Servitanischen Nachrichten“!

Nach meiner Wahl in den Dienst des Generalpriors unseres Ordens bin ich zum 1. November des vergangenen Jahres nach Rom umgezogen. Mein neues Zuhause ist das Kloster San Marcello auf der Via del Corso im Zentrum Roms in der Nähe der Piazza Venezia, in dem sich die Generalkurie unseres Ordens befindet. Zu meiner Gemeinschaft gehören zusammen mit mir insgesamt zehn Brüder. Die Dienste der Gemeinschaft sind die Arbeit in der Generalkurie sowie die Betreuung unserer Kirche San Marcello und weiterer pastoraler Aufgaben.

Meine neue Aufgabe sind vor allem die Leitungsdienste, die von unserer Ordensregel dem Generalprior zugeordnet sind. Dazu gehört naturgemäß auch viel Kanzlei- und Verwaltungsarbeit, die ich mit fünf weiteren Brüdern, den vier Generalräten und dem Sekretär des Ordens teile. Ein anderer Aspekt meiner Arbeit sind die Besuche der Niederlassungen unseres Ordens in allen Teilen der Welt. In diesem Jahr war ich bereits zu Besuchen bei den Brüdern in Argentinien, Brasilien und Israel; im März werde ich die Klöster unseres Ordens in Mittel- und Süditalien besuchen; und für Juni und November sind Reisen nach Mexiko und Indien geplant. Ein weiterer Aspekt der Arbeit ist schließlich der Kontakt zur Servitanischen Familie – zu den Klausurklöstern und Schwesternkongregationen unseres Ordens und zu den Laiengemeinschaften. Wenn ich gefragt werde: Wie geht es Ihnen mit dem Umzug nach Italien und mit ihren neuen Aufgaben? – dann antworte ich mei-

stens: Aller Anfang ist eben schwer! Obwohl ich eigentlich sagen kann, dass ich mich erstaunlich gut und schnell in Rom eingelebt habe, wofür ich den Menschen, denen ich begegnet



bin, meiner neuen Gemeinschaft und vor allem den Brüdern des Generalrates sehr dankbar bin, die – wo immer nur möglich – mich unterstützen und mir zur Seite stehen. Ein besonderer Moment meiner bisherigen Tätigkeit war die Teilnahme am Treffen der Generaloberen der männlichen Ordensgemeinschaften Ende November in Rom. Der eigentlich besondere Moment dieses Treffens jedoch war die Audienz der 120 Generaloberen mit Papst Franziskus in der Synodenaula des Vatikans. Über drei Stunden stellte sich der Papst den Fragen der Generaloberen; fast alle Fragen, die heute die Orden weltweit bewegen und bedrängen, wurden dabei behandelt.

Der Papst überzeugte dabei vor allem durch seine Einfachheit, Ehrlichkeit und Freundlichkeit. Seine Antworten waren geprägt von Lebensweisheit sowie einer profunden Kenntnis der heutigen Welt und der christlichen Spiritualität. Wie wir wissen, scheut sich Papst Franziskus dabei auch nicht, mit ganz einfachen Worten über den Glauben zu sprechen. Wenn er zum Beispiel „Teufel“ meint, dann sagt er das auch, und umschreibt es nicht mit komplizierten Worten – zum Beispiel als er uns Generaloberen einschärfte: Seid euch bewusst, immer dann, wenn ihr ein gutes Projekt, ganz egal

wo auf der Welt, am Laufen habt oder neu beginnt, wenn es wirklich gut ist, dann wird auch der Teufel immer mit dabei sein, um es zu zerstören; seid also wachsam!

Sehr beeindruckt hat mich auch die Art des Papstes zu argumentieren. Er beginnt meist damit, jede Frage persönlich, ehrlich und eindeutig zu beantworten, beendet seine Argumentation aber meist mit einem der folgenden Nachsätze, oder einem ähnlichen: Das war aber jetzt nicht Ex cathedra gesprochen! – Es gibt zu dieser Frage auch andere Sichtweisen! – In dieser Angelegenheit wird man wohl noch weiter im Gespräch bleiben müssen! Diese Art hat mich und auch viele andere sehr angesprochen. Denn so nimmt der Papst seine Zuhörer mit, blockt nicht gleich am Anfang das Gespräch durch eine nur dogmatische Argumentationsweise ab und lädt seine Gesprächspartner zum Mitmachen und Weiterdenken ein.

Sicher gäbe es noch Vieles über diese Begegnung zu berichten. Ich möchte nur zwei persönliche Notizen anfügen. Die erste: Die Einfachheit dieses Papstes ist wirklich verblüffend und entwaffnend. Er kam allein zu den 120 wartenden Generaloberen in den Saal, zu Fuß und ohne Sekretär(e) und

Begleitung, mit nur einem Aktendeckel (den ihm niemand hinterhertrug!) in der Hand. Und die zweite: Mein „Bauchgefühl“ beim Erleben dieses Mannes. Ich hatte immer das Gefühl: Da spricht einer zu uns, der weiß, wovon er spricht. Besonders intensiv war dieses Erleben bei dem Wort, mit dem sich der Papst am Ende von uns verabschiedete: Ich danke euch für alles Gute, das ihr und eure Gemeinschaften für die Kirche tut ... aber auch für alle Niederlagen und Kreuze, die ihr für die Kirche tragt! Nicht nur ich verließ diese Begegnung mit einem guten Gefühl und dem stillen Gebet im Herzen: Dank sei Gott für diesen Papst!

Schließen möchte ich mit einem Wort der Dankbarkeit und Verbundenheit mit Ihnen allen: Als ich in den Dienst des Generalpriors gewählt wurde, wurde ich natürlich als ein Bruder der Tiroler Provinz und des Klosters Buer gewählt. Als Solcher trage ich natürlich viele gute Erinnerungen und Erfahrungen in meinem Herzen, für die ich sehr dankbar bin und die mich tragen. In dieser Dankbarkeit grüße ich Sie alle von Herzen in servitanischer Verbundenheit!

*fr. Gottfried M. Wolff OSM, Generalprior*

## Aus dem Kalender des Servitenordens (März – April – Mai)

19. März	hl. Josef, Provinzpatron
11. April	Maria unter dem Kreuz
4. Mai	hl. Peregrin
8. Mai	Maria, Mutter und Mittlerin aller Gnaden
11. Mai	sel. Benincasa Johannes
12. Mai	sel. Franz von Siena
16. Mai	hl. Johannes Nepomuk, 2. Provinzpatron
30. Mai	sel. Jakob Phililpp Bertoni

## Das marianische Dokument des Generalkapitels 2013: Maria und das Wort Was braucht unsere Zeit?

Im Rahmen unseres Generalkapitels im Herbst 2013 wurde den Vertretern des Servitenordens ein Dokument vorgestellt, welches über die Haltung Mariens zum Wort Gottes reflektiert. Das Theologenteam der ordenseigenen Päpstlichen Theologischen Fakultät Marianum, das an diesem Dokument gearbeitet hat, wählte den Titel „Mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38). Die Serviten und Maria, das Bild der Frau, die das Wort hört und bezeugt. Der Anlass für diese Abhandlung ist zuerst die Einladung des Zweiten Vatikanischen Konzils „zur häufigen Lesung der heiligen Schriften“ (Dei Verbum, 25) und dann die aktuelle Notwendigkeit einer neuen Evangelisierung. Der inhaltliche Aufbau dieses Dokuments soll einer vertiefenden Meditation über die Auswirkung des Wortes Gottes im Leben eines Menschen und in der Geschichte sämtlicher Nationen entgegen kommen. Daher kann dieser Text durchaus als eine Lectio divina zum gewählten Thema betrachtet werden, also eine Vertiefung über die positive Antwort Mariens auf die Botschaft Gottes hin. Für wen ist dieses Dokument gedacht? Für unsere Zeit, oder besser gesagt, für unser beschleunigtes Leben, in dem man „eine Zeit hat“ - für das Wesentliche. Direkt angesprochen sind hier zuerst die Diener und Dienerinnen Mariens und die Gottgeweihten, welche als Diener und Dienerinnen des Wortes das Evangelium verkünden. Unsere Zeit braucht sie und

erwartet von ihnen ihre Hingabe, Großherzigkeit und Liebe, ihren Dienst und ihr Wissen. Es werden hier ebenfalls die Jüngerinnen und Jünger Christi angesprochen, die nicht der römisch-katholischen Kirche angehören, aber zusammen mit ihr bemüht sind den Weg der gemeinsamen Bekehrung zu gehen, offen für die Suche nach der Wahrheit und für die Kultur der Versöhnung als eine bleibende Herausforderung aller Zeiten. Man vergisst hier nicht zu betonen, dass die Diskussion über die Gottesmutter zwischen den Kirchen und den christlichen Gemeinschaften zu häufigen bitteren Auseinandersetzungen führte. Der Geist unserer Zeit hat aber die Beteiligten durch Begegnung, Gastfreundschaft und ökumenischen Dialog erkennen lassen, dass Maria, die Frau der Gnade, als Ort der Offenbarung Gottes in seinem Sohn betrachtet werden kann. Die Gedanken dieses Dokuments wenden sich auch an jene Nicht-Christen, die in Maria eine Bedeutung sehen im Hinblick auf den Glauben an den Einen Gott. Besonders angesprochen sind hier die gläubigen Juden, zu denen auch Maria gezählt wird, und ebenso die Söhne und Töchter des Islam, in dessen heiligem Buch Koran Maria als die Mutter Jesu hervorgehoben ist. Darüber hinaus werden auch all jene angesprochen, die von der Erzählung über die Gottesmutter oder von ihr als Person berührt bleiben. Ihnen allen gehört die Einladung zur Betrachtung der

Gottesmutter, dieser lebendigen Ikone, die unseren Blick in eine Glaubensbeziehung mit Gott hinlenkt, der sich uns offenbart durch sein Wort. Daher möchte das neue Servitendokument die Ziele des letzten Konzils über die göttliche Offenbarung wieder in Erinnerung rufen und sie am Beispiel der demütigen Magd des Herrn beleuchten. Der Servitenorden erklärt in dieser Abhandlung, dass selbst seine marianische Verehrung und Spiritualität ihren Ursprung, ihre Begründung und die Garantie ihrer Authentizität dem Wort Gottes entnehmen; von demselben Wort entnimmt er auch den Anreiz, diese Spiritualität mit allen zu teilen. Aus diesem Schatz schöpfen die Verfasser des genannten Dokuments. Dabei wird die Herausforderung unserer Zeit spürbar: Die Schriften der heiligen Offenbarung sollen in der Sprache dieser Zeit verkündet werden, ohne den Geist zu missachten, in dem sie geschrieben wurden; – vor der



*P. Salvatore M. Perella OSM, unter dessen Federführung das marianische Dokument entstanden ist*

Gefahr des „Buchstaben ohne den Geist“ warnte bereits Paulus die Christen von Korinth (2 Kor 3,6). Daher ist der Leser des Servitendokuments aufgefordert, die Spur des Geistes durch die Ereignisse der Begegnung Mariens mit dem Wort zurück zu verfolgen, quer durch die Zeit, quer durch die lange Tradition der Kirche, quer durch die Geschichte des Volkes der Verheißung. Dieser Aspekt der Suche nach dem Geist ist vielleicht der wichtigste für die heutige Zeit der vielen Worte, der geschriebenen oder gesprochenen, die es kaum noch vermögen, eine Anbindung an den Geist anzubieten. In unserem Betrachtungstext finden wir allerdings hilfreiche Ansätze, die uns auf die Spur des Geistes bringen können, und die hier in den folgenden Ausgaben vorgestellt werden.

*Fr. Fero M. Bachorík OSM*

## Das Turiner Grabtuch

Im vergangenen Sommer fand im Kongresshaus von Maria Weißenstein eine wissenschaftliche Ausstellung über das Turiner Grabtuch statt, die auf breites Interesse gestoßen war. Auf Tafeln mit Fotos und ausführlichen Erklärungen wurden die

Geschichte, das wechselvolle Schicksal, die neuesten wissenschaftlichen Studien und die jahrhundertalte Verehrung dieses einzigartigen Zeugnisses des Christentums dargestellt. Die Pilger und Besucher der Ausstellung zeigten sich tief beeindruckt,

wurde es für viele von ihnen doch zu einer lebendigen Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Das Grabtuch ist ein Tuch aus wertvollem Linnen, 4,36 m x 1,10 m groß, das den Körper eines gegeißelten, mit Dornen gekrönten und mit Nägeln gekreuzigten Mannes einhüllte, dessen Brust von einer Lanze durchstoßen war. Auf seiner Oberfläche sind die Gesichtszüge eines liegenden Mannes dargestellt, mit im Schoß aufeinander gelegten Händen und mit geschlossenen Füßen. Auf der sichtbaren Hand gibt es ein Zeichen wie eine Verwundung. Andere Zeichen gibt es auf der Brust und rund um die Stirn. Nach der volkstümlichen Überlieferung sind diese „Zeichen“ die Abdrücke des Leibes Jesu und seiner Wunden. Das Grabtuch wird von der Kirche als das Linnentuch verehrt, in das der Leib Christi nach der Kreuzabnahme gehüllt wurde.

Deutlich zu sehen sind auch die Brandspuren, die aus dem Jahre 1532 stammen. Damals wurde das Grabtuch in der Kapelle von Chambéry aufbewahrt. Einige Tropfen von geschmolzenem Silber fielen auf das Gewebe und verursachten Verbrennungen und Flecken. Da das Grabtuch zusammengefaltet war, zeigen sich heute die Brandstellen gleichmäßig über die Oberfläche des Gewebes verteilt. Die anderen Spuren sind die Ausbesserungen, die im Laufe der Jahrhunderte versucht wurden.

Die vorhandenen Flecken von Serum und Blut sind mit künstlichen Mitteln nicht herzustellen. Es ist Blut, das auf der Haut eines verwundeten Mannes geronnen ist und sich dann beim Kontakt mit einem feuchten Stoff gelöst hat. Außer Blutspuren

gibt es auf dem Grabtuch das Bild eines darin eingehüllten Körpers, ein Bild, das einem fotografischen Negativ vergleichbar ist. Es ist oberflächlich, detailliert, dreidimensional, thermisch und chemisch stabil. Es ist nicht gemalt, nicht gedruckt und besteht nicht aus Pigmenten oder Pinselstrichen und noch viel weniger handelt es sich um ein erwärmtes Halbreliief. Was die Wissenschaft beim Grabtuch bis heute nicht erklären kann, ist der physisch-chemische Mechanismus des Ursprungs des Aufdruckes. Nach dem aktuellen Forschungsstand kann am ehesten eine Fernwirkung vom Typ einer Strahlung angenommen werden, wie die Einwirkung einer unendlichen Lichtenergie, nach dem Prinzip der Auferstehung.

Die Historiker stimmen weitgehend darin überein, dass die ersten sicheren Spuren der Existenz des Turiner Grabtuches nicht vor Mitte des 13. Jahrhunderts aufscheinen. In den vorhergehenden Jahren finden sich in den mittelalterlichen Chroniken zahlreiche Nachrichten, die sich auf ähnliche Reliquien beziehen: In der damaligen Zeit gab es einen regelrechten Handel mit Reliquien, die oft auch unecht waren. Es ist jedoch schwer, ja unmöglich, diese Geschichten mit dem Turiner Grabtuch in Verbindung zu bringen, so wie wir es heute kennen. Der Beginn der Geschichte des Grabtuches ist nicht sehr glorreich. Wie es scheint, war es ein Gegenstand, der von der Bevölkerung in Südfrankreich sehr verehrt wurde, aber der Ortsbischof bezeichnete das Grabtuch als eine der vielen Fälschungen, die damals im Umlauf waren, und verbot seine Verehrung. Der Gegenpapst Clemens VII., der später von

der katholischen Kirche als nicht rechtmäßiger Papst erklärt wurde und in Avignon – nicht sehr weit weg – residierte, stellte 1389 fest, dass die Verehrung rechtmäßig sei. Wenige Jahre später wurde das Grab-

tuch den Grafen von Savoyen geschenkt, die es zuerst in ihrer Hauptstadt Chambery aufbewahrten, um es dann 1578 – zugleich mit ihrer offiziellen Residenz – nach Turin zu verlegen. Das Grabtuch blieb bis 1983 im Besitz der Familie, als es vom damaligen Familienoberhaupt der Kirche geschenkt wurde. Viele romantische Theorien wurden darüber aufgestellt, wie das Grabtuch nach

Südfrankreich gekommen ist. Eine der verbreitetsten geht auf die Schilderungen eines Kreuzfahrers um 1200 zurück: Es war jene Epoche, welche die Historiker den Vierten Kreuzzug getauft haben, ein Unternehmen, das Jerusalem befreien sollte. Aber es kam anders: Die Kreuzritter, großteils Franzosen des Südens und Piemontesen, schifften sich in Venedig ein und gelangten – nach der Eroberung einiger Städte – nach Konstantinopel, der Hauptstadt des byzantinischen Reiches. Der Feldzug ging nicht mehr nach Jerusalem weiter. Die Kreuzzügler jedoch belagerten nach einer Reihe von Unfällen und Aufständen Konstantinopel und eroberten es, unterstützt von den Venezianern. Unter

den Schätzen, die von den Kreuzrittern gestohlen wurden (unter anderen auch die vier Pferde aus Bronze, die sich in der Basilika San Marco in Venedig befinden), war auch ein Linnentuch mit dem Aufdruck des



Antlitzes Jesu. Nach der Legende gelangte das Grabtuch über die Tempelritter vom Mittleren Osten nach Südfrankreich und wurde dort Gegenstand der Verehrung durch das Volk, die von Clemens VII. bestätigt worden ist.

Die katholische Kirche hat das Turiner Grabtuch nie offiziell als echt anerkannt. Die offizielle Stellungnahme hat 1998 Johannes Paul II. in einer Ansprache zum Ausdruck gebracht: Da es sich

um keinen Glaubensgegenstand handelt, hat die Kirche keine spezifische Zuständigkeit, sich zu diesen Fragen zu äußern. Sie vertraut den Wissenschaftlern die Aufgabe an, in der Untersuchung fortzufahren, um zu angemessenen Antworten auf die Fragen zu kommen, die mit diesem Grabtuch zusammenhängen, das nach der Überlieferung den Leib unseres Erlösers eingehüllt hat, als er vom Kreuz abgenommen wurde. Das Grabtuch ist das Zeichen dafür, dass Jesus uns alles gegeben hat: seinen Leib, sein Blut, sein Leben. Beeindruckende Studien, die bei der Ausstellung vorgestellt worden sind, zeigen, dass viele Christuskopien aus der Antike sowie das Heilige

Antlitz von Manoppello eine vollkommene Übereinstimmung aufweisen.

Das Grabtuch ist das Evangelium der Nähe Jesu, in dem sich die Lehre der Jünger formt: das direkte Erfasstwerden von der leiblichen Begegnung mit Jesus. Das Grabtuch gibt uns schweigend Zeugnis davon,

es überliefert uns seinen Blick und seine Gesten. Seine Hände und Füße, von Nägeln durchbohrt und mit Blut beschmiert, führen jeden in die Niedrigkeit seiner Begrenztheit und seines Urteils. Das Grabtuch lehrt uns, wie sich

das Wort Gottes in die Seele einschreibt und dem Körper das Zeichen seiner Gerechtigkeit aufdrückt, wie das Urteil Gottes über die Welt verkündet wird im Zeichen einer erbarmungsvollen Nähe, die keine Entschuldigung der Abneigung gelten lässt: Denn dieses Urteil nimmt vor allem die Lasten deiner Sünde und deiner Wunden auf sich. „Unser Hinschauen ist nicht ein bloßes Beobachten, sondern eine Verehrung, es ist ein Blick des Gebetes“ – sagte Papst Franziskus am Karsamstag 2013 über das Grabtuch –, „ich möchte sagen: Wir lassen uns anschauen. Dieses Antlitz hat die Augen geschlossen; es ist das Antlitz eines Toten, und doch schaut es uns geheimnisvoll an und spricht zu uns im Schweigen. Wie ist dies möglich? Warum will das gläubige Volk, wie ihr, vor diesem Bild eines gegeißelten und gekreuzigten Mannes verweilen? Warum lädt uns der Mann auf dem Grabtuch ein, Jesus von

Nazareth zu betrachten? Dieses Bild – auf dem Tuch vorhanden – spricht zu unserem Herzen, drängt uns, den Kalvarienberg zu besteigen, auf das Kreuzesholz zu schauen und uns in das beredete Schweigen der Liebe zu versenken. Lassen wir

uns also von diesem Blick berühren, der nicht unsere Augen, vielmehr unser Herz sucht. Hören wir, was er uns sagen will, im Schweigen, über den Tod hinaus. Durch das heilige Grabtuch erreicht uns das einzige und letzte Wort

Gottes: die menschengewordene Liebe, Fleisch geworden in unserer Geschichte; die barmherzige Liebe Gottes, die alles Übel der Welt auf sich genommen hat, um uns von dessen Herrschaft zu befreien. Dieses entstellte Antlitz gleicht den vielen Gesichtern von Männern und Frauen, gezeichnet von einem Leben, das ihre Würde nicht achtet, von Kriegen und Gewalttaten, die immer die Schwächsten treffen ... Und doch strahlt das Antlitz des Grabtuches großen Frieden aus; dieser gemarterte Leib bringt eine souveräne Majestät zum Ausdruck. Es ist, als ob er eine verborgene, aber machtvolle Energie durchscheinen ließe, als ob er uns sagte: Hab Vertrauen, verliere nicht die Hoffnung; die Kraft der Liebe Gottes, die Kraft des Auferstandenen überwindet alles“.

*Sr. Maria Cecilia Visentin SMR*





## Auf den Spuren der Serviten: von der Toskana nach Tirol Eine Wallfahrt anlässlich des Gedenkens „400 Jahre Serviten in Österreich“

Nachdem ich 2005 einen Teil des spanischen Jakobsweges und 2011 den Franziskusweg von La Verna nach Assisi gegangen war, wollte ich mich im vergangenen Sommer wieder auf einen längeren Pilgerweg begeben. Aus Kötschach gebürtig, das von 1712 bis 1981 von den Serviten pfarrlich betreut worden war, bin ich dem Orden seit meiner Kindheit sehr verbunden. So kam ich bald auf den Gedanken, den Weg der Serviten von Florenz bzw. Monte Senario nach Österreich nachzugehen. Das Gedenkjahr an die 400-jährige Anwesenheit der Diener Mariens in Innsbruck machte dieses Projekt umso naheliegender. Der Ordenshistoriker Chris Mooney aus Kalifornien übermittelte mir einen Brief vom Juni 1615, in dem die vier in Innsbruck angekommenen Eremiten von Monte Senario (P. Antonio M. Medici, P. Archangelus Beniveni, P. Giuseppe M. Suarez und Fr. Gioacchino M.) ihren Mitbrüdern den Reiseverlauf schilderten. Die in diesem Brief vermerkten Städte bildeten nun das Grundgerüst meines Weges.

Am 18. Juli besuchte ich in Florenz (wohin ich mit dem Zug gereist war) im Mutterkloster der Serviten, SS.ma Annunziata den Gottesdienst und brach dann zur ersten Etappe über Fiesole auf den Monte Senario auf. Hitze und Durst waren auf diesen 18 km bereits eine erste Herausforderung. Der Aufenthalt im Kloster Monte Senario

– der „Wiege des Servitenordens“ –, wo ich sehr freundlich aufgenommen wurde, schenkte mir seelisch und körperlich neue Kraft und Motivation. Zuerst durch die liebliche Hügellandschaft des Mugello-Gebietes (noch zwei Tage in Sichtweite von Monte Senario), dann durch die landschaftlich schönen, teils recht einsamen Berge und Täler des Apenninengebirges erreichte ich nach sieben Tagen die alte Universitätsstadt Bologna mit ihren zahlreichen prächtigen Palästen und Kirchen, darunter auch die gewaltige gotische Servitenkirche „Santa Maria dei Servi“. Diese wurde im 14. Jhdt. durch den General des vOrdens, P. Andreas Manfredi aus Faenza errichtet und birgt zahlreiche Kunstwerke. P. Andreas Manfredi führte auch die Aufsicht über den Bau von S. Petronio, der Hauptkirche Bolognas. Die nun folgende Strecke durch die Poebene war eine große Herausforderung, erstens wegen der Temperaturen von bis zu 40° C, und außerdem, weil ich mangels Wander- und Radwegen vielfach auf Straßen, teils sogar auf Hauptstraßen gehen musste.

In der schönen Stadt Modena erinnert an die Serviten nur mehr die Straße „Via dei Servi“, in Reggio Emilia gibt es jedoch die kunstvolle Basilika „Madonna della Ghiara“, die das hochverehrte Heiligtum der Stadt ist. Das dazugehörige Servitenkloster feierte heuer das 700jährige Bestehen. Die

ehemalige Servitenkirche von Guastalla am Po-Fluss war wie fast alle anderen Kirchen der Stadt wegen Erdbebenschäden gesperrt. Nach eineinhalb Tagesmärschen zuerst am Damm des Po, der bei Borgoforte überquert wurde, war Mantua erreicht. In der alten Herzogsstadt befindet sich die mächtige Burg der Familie Gonzaga, die Geburtsstätte der Erzherzogin Anna Katharina von Gonzaga (1566 – 1621), die die Serviten nach Innsbruck berief.

Die ehemalige Klosterkirche S. Barnabas birgt noch zahlreiche Bilder und Statuen aus der Zeit der Serviten, in den angrenzenden Räumen zeigte mir der Pfarrer ein Porträt der Stifterin. Am 1. August erreichte ich Verona, wo im Stadtzentrum ganz in der Nähe der berühmten Arena, jedoch etwas abseits der Touristenströme die von den Gläubigen Veronas viel besuchte Servitenkirche „Santa Maria della Scala“ steht. Ab Verona konnte ich meistens auf dem Radweg entlang der Etsch wandern. Zwei Tagesmärsche mit einem Besuch des Felsenheiligtums „Madonna della



*Am Ende einer langen, interessanten Wallfahrt angelangt: vor der Basilika von Maria Luggau*

Corona“ nahe des Gardasees brachten mich bei Ala im Trentino auf den Boden des alten Österreich. In Rovereto konnte ich am 5. August das Gelöbnisfest der Stadt „Madonna Ausiliatrice“ (Maria Hilf, seit 1703 gefeiert) miterleben. Nach einem Abstecher nach Arco, wo es ein Kloster von Servitinnen Klausurschwestern gibt, gelangte ich über die alte Bischofs- und Konzilsstadt Trient am 7. August bei Salurn in die Provinz Südtirol, also auf deutsches Sprachgebiet. Vom

Südtiroler Unterland blickte ich nach Osten hinauf zur Spitze des Weißhorns, zu dessen Füßen der Servitenwallfahrtsort Maria Weißenstein (Servitenkloster seit 1718) liegt. Ab Bozen benutzte ich den Eisacktal-Radweg (größtenteils auf der alten Bahntrasse). Weitere Stationen bzw. Städte und Orte auf dem Weiterweg waren Klausen, Brixen, Neustift, Maria Trens und Sterzing, bevor ich am 12. August am Brenner die österreichische Grenze überschritt. Auf der letzten Tagesstrecke von Gries am Brenner nach Innsbruck brauchte ich erstmals auf der gesamten Pilgerschaft für etwa eine

Stunde den Regenmantel. Am Abend des 13. August durchschritt ich die Innsbrucker Triumphpforte, und es war schon ein erhebendes Gefühl, vor der langgestreckten Fassade des Servitenklosters St. Josef in der Maria-Theresien-Straße zu stehen, dem vorläufigen Ziel meiner Wallfahrt. Hier trafen die vier Eremitenmönche von Monte Senario am 5. Juni 1615 ein und begründeten nach dem Willen der Stifterin die blühende „Deutsche Observanz“ des Servitenordens. Von Innsbruck aus wurden ja im Laufe der Jahrhunderte 30 Servitenklöster in Österreich-Ungarn und Deutschland gegründet, von denen leider nur mehr sechs bestehen. Im Kloster wurde ich liebevoll und herzlich aufgenommen und durfte zwei Ruhetage halten. Das Fest Maria Himmelfahrt feierte ich in Innsbruck mit.

Am 16. August machte ich mich wieder auf den Weg und wanderte zuerst nach Maria Waldrast, dann über den Brenner, durch das Pustertal und Lesachtal zurück in meine Kärntner Heimat.

So vollzog ich praktisch die Geschichte nach, indem ich auf meinem weiteren Weg die Klöster Maria Waldrast (Servitenkloster seit 1621) und Maria Luggau (Servitenkloster seit 1635) besuchte, bevor ich am 25. August bei Regen in Kötschach (Servitenkloster 1712 – 1981) eintraf und mit der Einkehr in meiner Heimatpfarrkirche Maria Himmelfahrt meinen Pilgerweg beendete. Froh und dankbar kann ich auf viele schöne Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke auf diesem Pilgerweg „Auf den Spuren der Serviten“ zurückblicken, die ich auf ca. 815 km in 36 Tagen zu Fuß hatte.

*Christian Lederer, Kötschach/Kärnten*

## Servitanische Gemeinschaft OSSM

Die Servitanische Gemeinschaft OSSM (früher Servitanisches Säkularinstitut) trauert um zwei Mitglieder: Am 27. Dezember 2013 verstarb Frau **Anni Losert** aus Weihenlinden. Frau Anni war jahrzehntelang Haushälterin des ehemaligen Servitenklosters in Weihenlinden und Messnerin der Wallfahrtskirche.

Am 10. Februar 2014 verstarb Frau **Christel Böning** aus Bielefeld. Sie war bis zuletzt die Verantwortliche der Gemeinschaft OSSM in Deutschland und Bindeglied zum

Institut in London. Gott, der Herr des Lebens, möge all das Gute, das die beiden Verstorbenen innerhalb der Servitanischen Familie getan haben, vollenden, und sie an der Hand der Schmerzhaften Mutter in die Fülle des Lebens der Auferstehung führen. Die Servitanische Gemeinschaft OSSM wurde 1952 in London und 1961 in Deutschland gegründet. Die Mitglieder leben in einer Reihe europäischer Länder und in Übersee.

## Kurznachrichten aus der Provinz und dem Orden



**Maria Waldrast:** In Erinnerung an den verstorbenen Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher haben die Wipptaler Schützen auf Maria Waldrast eine Gedenkstätte errichtet. Sie befindet sich auf der Wiese südlich vom Wallfahrtsort, wo vor wenigen Jahren das alte Gipfelkreuz der Serles aufgestellt worden ist. Dieser Platz ist wie geschaffen als Erinnerungsstätte für den begeisterten Bergwanderer und Wallfahrer. Am Sonntag, dem 22. September 2013, wurde die Gedenkstätte vom Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer im Rahmen eines Gottesdienstes feierlich gesegnet. Anwesend waren Abordnungen der Schützen aus ganz Tirol, die Schützenkurate von Tirol und Südtirol, der Matreier Dekan, Vertreter aus dem politischen Leben und über 600 Gläubige aus nah und fern.

**Philippinen:** Anfang November 2013 wurden die Philippinen von zwei heftigen Taifun-Stürmen heimgesucht, die viele Todesopfer gekostet und immense Spuren der Verwüstung hinterlassen haben. Be-

troffen waren auch Schwestern Servitinnen von der Kongregation der Schmerzhaften Mutter von Pisa. Ihr Kloster in Bogo auf der Insel Cebu wurde wie viele andere Häuser und Baracken vom Wind schlichtweg weggefegt. Der Vikar des Vikariats der Philippinen, fr. Benito M. Isip OSM, berichtet regelmäßig von der Lage aus den Katastrophengebieten. Dank der Solidarität der Servitanischen Familie konnte den Schwestern und weiteren Betroffenen aus der Region die erste nötigste Hilfe geboten werden: Nahrung, Medikamente, Finanzierung von Aufräumarbeiten. Jetzt beginnt der mühsame Wiederaufbau. Ein herzliches Vergelt's Gott gilt auch den großzügigen Spendern aus Österreich und Deutschland, die über den Missionsbund unserer Provinz die leidgeplagte Bevölkerung auf den Philippinen unterstützt.

**Freisingerhof:** Am 21. Jänner d. J. wurde der Freisingerhof in Tramin, Südtirol, von einem schweren Felssturz getroffen. Ein Felsblock zerstörte das Wirtschaftsgebäude vollkommen, ein weiterer Felsbrocken von ca. 600 Kubikmeter Größe blieb wie durch ein Wunder einen Meter vor dem Haus stehen, in dem sich zu diesem Zeitpunkt die Pächterfamilie aufgehalten hatte. Insgesamt wurden auch ca. 2 ha Kulturgrund vernichtet. Obwohl der Schaden insgesamt sehr groß ist, kann von einem immensen Glück gesprochen werden, dass keine Personen zu Schaden gekommen sind. Der Freisingerhof gehört seit 1661 zum Kloster Maria Luggau. Erst vor drei



Jahren haben wir in einem Festakt das 350-Jahr-Jubiläum der Stiftung gefeiert. Der spektakuläre Felssturz hat in ganz Europa und weit darüber hinaus Aufsehen erregt: Ein Video mit beeindruckenden Luftaufnahmen, von einer Drohne aus wenige Tage nach dem Unglück aufgenommen, wurde im Internet binnen weniger Wochen weltweit über 2,7 Millionen Mal angeklickt

**Provinzkapitel 2014:** Vom 3. bis 7. Februar d. J. fand auf Maria Waldrast das Provinzkapitel statt. Insgesamt nahmen 17 der insgesamt 23 Mitglieder der Provinz unter der Leitung von Provinzial P. Martin M. Lintner teil sowie drei Gäste: der Ordensprokurator und frühere Generalprior fr. Hubert M. Moons, der Provinzial der Venezianischen Provinz P. Lino M. Pacchin und Sr. M. Elisabeth Jansen von den Servitinnen von Galeazza in Düsseldorf. Unser Generalprior P. Gottfried M. Wolff, der seit vielen Jahren jedes Kapitel der Tiroler Provinz mitgefeiert hat, konnte nicht anwesend sein, hat aber eine Grußbotschaft übermittelt. Fr. Fero M. Bachorik hat mit einer geistlichen Schriftlesung das Kapitel eingeleitet. Dann berichtete fr. Hubert M. detailliert über die Arbeiten des Generalkapitels 2013 und stellte das Schlussdokument in seinen Grundzügen dar. Fr. Silvo M. Bachorik,

der als Delegat der Provinz am Generalkapitel teilgenommen hatte, stellte das marianische Dokument vor. Schließlich diskutierten die Brüder über die aktuelle Situation und über Zukunftsperspektiven der einzelnen Klöster und der Provinz. Ein gemeinsamer Ausflug führte die Kapitelmgemeinschaft nach Schloss Ambras, das der Landesfürst von Tirol, Erzherzog Ferdinand II., seiner ersten Gattin Philippine Welser zum Geschenk gemacht hatte. Seine zweite Gattin, Anna Catharina von Gonzaga, war die Stifterin des Innsbrucker Servitenklosters. Aufgrund dieser historischen Zusammenhänge fühlen sich das Schloss Ambras und das Innsbrucker Servitenkloster „verwandt“, weshalb es sich die Verantwortlichen des Schlosses nicht nehmen ließen, den Kapitularen den Eintritt zu schenken.

**Maria Luggau:** Die Mitbrüder von Maria Luggau waren verhindert, am Kapitel teilzunehmen. Anfang Februar sind über drei Meter Schnee gefallen. Viele Straßen konnten aufgrund der Schneemassen entweder nicht mehr geräumt oder mussten aus Sicherheitsgründen gesperrt werden. Tagelang war Maria Luggau von der Außenwelt abgeschnitten. Dachlawinen hatten auch am Kloster Schäden angerichtet: Fenster im Kreuzgang sowie die Pforte, die zum Garten führt, wurden eingedrückt. Das Bundesheer musste anrücken, um von vielen Dächern im Dorf den Schnee abzuschaufeln. Mit dem Wind der Hubschrauberrotoren wurde entlang von Strom- und Telefonleitungen der Schnee von den Bäumen geweht, um Baumstürze zu verhindern.

## Jubiläen 2014

**Herzlich gratulieren wir schon jetzt unseren Mitbrüdern, die in diesem Jahr ein Jubiläum begehen:**

60 Jahre Profess: Br. Johannes M. Aßmayr (14. März)

30 Jahre Profess: P. Philippe M. van Dael (24. Juni)

20 Jahre Profess: P. Marek M. Czaplewicz und Br. Johann Paul M. Müller (28. August)

60 Jahre Priesterweihe: P. Gregor M. Oberguggenberger (26. Juli)

30 Jahre Priesterweihe: P. Peter M. Emberger (15. Juni).

P. Andreas M. Baur begeht in diesem Jahr den 70., P. Silvo M. Bachorík den 40. Geburtstag.

---

## Servitanische Termine 2014

- Samstag, 3. Mai: Tageswallfahrt nach Einsiedeln (Termin 1)
- 21. - 29. Mai: Servitanische Wallfahrt ins Heilige Land
- Samstag 14. Juni: Tageswallfahrt nach Einsiedeln (Termin 2)
- Samstag, 28. Juni: Servitentag auf Maria Waldrast
- Samstag, 6. September: Tageswallfahrt nach Monte Berico

Anmeldung und Information: (\*43) 0512/588 883 (Kanzlei Servitenkloster Innsbruck) oder (+43) 0699/17 33 22 24 (Andrea Rieder)

## Maria, Frau des Wortes

Maria, Frau des Hörens, lass unsere Ohren offen sein;  
lass uns das Wort deines Sohnes Jesus unter den tausend Worten  
dieser Welt heraushören;  
lass uns auf die Wirklichkeit, in der wir leben, hören,  
auf jeden Menschen, dem wir begegnen,  
und besonders auf den armen, den bedürftigen und den,  
der in Schwierigkeiten ist.  
Maria, Frau der Entscheidung,  
erleuchte unseren Verstand und unser Herz,  
damit wir dem Wort deines Sohnes Jesus ohne Zögern  
zu gehorchen wissen;  
gib uns den Mut zur Entscheidung, uns nicht mitreißen zu lassen,  
so dass andere unser Leben bestimmen.  
Maria, Frau des Handelns,  
lass unsere Hände und Füße zu den anderen »eilen«,  
um die Liebe deines Sohnes Jesus zu bringen,  
um wie du das Licht des Evangeliums in die Welt zu tragen.

Papst Franziskus

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

**SERVITEN - Servitanische Nachrichten**

Nr. 1/2014, 40. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:  
Steigerdruck • [www.steigerdruck.at](http://www.steigerdruck.at)

**Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:**

**Empfänger:** Tiroler Servitenprovinz • Servitanische Nachrichten  
Kontonummer: 603290 • Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)  
IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 • BIC: RZTIAT22  
Besuchen Sie uns auch im Internet: [www.serviten.at](http://www.serviten.at) oder [www.serviten.de](http://www.serviten.de)

**Medieninhaber und Verleger:**

Provinzialat der Tiroler Serviten  
**Schriftleiter:** fr. Martin M. Lintner OSM  
**Zuschriften und Bestellungen an:**  
fr. Fero M. Bachorik OSM  
Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,  
Postfach 13, A-6010 Innsbruck



*Ausblick von der Domkuppel von  
Florenz auf die Ss.ma Annunziata  
und den Monte Senario*



*Auf dem Monte Senario*



*Der Portikus vor der Servitenkirche in Bologna*



*Ankunft in Innsbruck*



*Auf Maria Waldrast*

*Stationen einer Fußwallfahrt*